

## Herzensbildung

„Gutmütigkeit zahlt sich nicht aus“ stellt die Nichte fest, als sie den Nachlass ihrer Tante ordnet. Da wird deutlich, wie bescheiden Frau Waldmann gelebt hat. Die Gutmütigkeit schien der Nichte immer schon ein Dorn im Auge, und hier war es nun offensichtlich: Frau Waldmann hätte viel mehr für sich haben können. Aber sie hat anders gelebt. Wie oft hat sie anderen Menschen Geld geliehen und es nie zurückbekommen. Dabei hat sie nur eine kleine Rente gehabt. Als Klavierlehrerin hat sie mühsam ihren Lebensunterhalt verdient. Sie konnte selten etwas für ihre Altersversorgung zur Seite legen und musste bis ins hohe Alter arbeiten. Das Geld hätte sie gut für sich gebrauchen können, aber sie hat es gern für andere ausgegeben.

Frau Waldmann hat vielen Jungen und Mädchen Klavierunterricht gegeben. Sie hat ihre Schüler auf den weißen und den schwarzen Tasten gebildet. Aber sie hat noch mehr bewirkt, darum möchte ich von ihr erzählen. Sie hat ihren Schülern Güte und Freundlichkeit anderen Menschen gegenüber vorgelebt. Anders ausgedrückt: Mit ihrem Leben hat sie Herzensbildung gelehrt. Sie verfügte über die Fähigkeit, sich selbstverständlich anderen zuzuwenden und die eigenen Bedürfnisse hinten an zu stellen. Wenn jemand ein Problem hatte, hat sie sich Zeit zum Reden genommen. Sie hatte ihren Mitmenschen gegenüber eine positive Einstellung und hat gefördert, was ihnen hilft. Für Menschen mit kleinem Geldbeutel hatte sie immer etwas übrig. So hat sie ihren christlichen Glauben gelebt. „Ich möchte das, was ich bekomme, an andere weitergeben“, hat sie gesagt. „Ich brauche nicht viel für mich. Gott wird schon für mich sorgen.“ Sie hat nicht danach gefragt, ob sich ihr Einsatz rechnet.

## Musik

Hessischer Rundfunk: "Sonntagsgedanken, HR1"  
Margret Artzt, Pfarrerin  
Homberg

10.01.2010

Erst kommt die Anstrengung, dann folgt die Belohnung. Das ist eigentlich normal. Lernen und Pauken ist notwendig, damit ich den Schulabschluss schaffe oder die Ausbildung zu Ende bringe. In Hessen beginnt morgen die Schule wieder. Dann heißt es für viele, sich bis zum Halbjahreswechsel noch einmal richtig anzustrengen für die letzten Arbeiten und Klausuren vor dem Zeugnis. Dann wird sich zeigen, ob sich das Lernen gelohnt hat.

Das ist an sich nicht schlecht und schließt Freundlichkeit und Zuwendung nicht aus. Auch im Klavierunterricht bei Frau Waldmann gehörten intensives Üben und Kontrolle dazu. Lob und Kritik spielten eine wichtige Rolle. Sie war streng und forderte hohe Konzentration. Jede Klavierstunde wurde einzeln benotet. Wer viel geübt und gut gespielt hat, bekam eine Belohnung, Kleinigkeiten wie Buntstifte oder Notizblöcke, die sie von ihrer geringen Rente kaufte. Es war ein Anreiz, regelmäßig zu üben, weil sie ja doch wusste, dass das funktioniert: Wenn ich mich angestrengt habe und dafür belohnt werde, bin ich doppelt motiviert. Insofern hat sie das sehr wohl auch von ihren Schülern gefordert. Aber sie konnte auch nachsichtig sein. Sie konnte ihre Ansprüche zurücknehmen, wenn jemandem das Talent fehlte.

Wenn Bestätigung und Erfolg nur an den eigenen Fähigkeiten hängen, gibt es viele Menschen, die auf der Strecke bleiben. In der Schule, beim Instrumentenlernen oder im Arbeitsleben. Wer mit einer Behinderung leben muss, kann nicht so leistungsstark sein wie ganz gesunde Menschen. Wer den Kopf mit Problemen voll hat, kann sich kaum auf eine Sache konzentrieren. Wer jeden Cent dreimal umdrehen muss, ist von vielen Aktivitäten ausgeschlossen. Die negativen Folgen eines reinen Leistungsprinzips werden vor allem bei den Schwächsten deutlich. Es müssen auch andere Werte gelten.

Herzensbildung legt dafür den Grundstein. Das Einfühlungsvermögen gehört dazu, sich selber gut zu kennen, andere zu respektieren und auch mitleiden zu können.

## **Musik**

Hessischer Rundfunk: "Sonntagsgedanken, HR1"  
Margret Artzt, Pfarrerin  
Homberg

10.01.2010

Sich für andere Menschen zu engagieren, ohne dafür eine Gegenleistung zu erwarten, finden manche nicht imponierend, sondern geradezu dumm. Im Sinne der Nichte von Frau Waldmann ist das etwas, was sich nicht lohnt. Das zahlt sich nicht aus. Ist weltfremd.

Ist christlicher Glaube so etwas wie eine Anleitung zum weltfremden Leben? Manche Bibelstellen scheinen das tatsächlich zu fordern: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich“, schreibt der Apostel Paulus in seinem Brief an die christliche Gemeinde in Rom (Neues Testament, Römerbrief Kapitel 12 Vers 2). Und weiter: „Ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“

Hier scheint das Dasein als Christ in zwei Welten eingeteilt zu werden. Das, was hier im Leben auf der Erde, in dieser Welt, zählt und das, was vor Gott gilt. Gottes Wille. Das eine ist böse und man sollte sich davon abwenden. Das andere ist gut und erstrebenswert. Diese Unterscheidung ist gefährlich und sinnvoll zugleich. Gefährlich deshalb, weil sie in der Geschichte des Christentums dazu geführt hat, dass sich die Christen nicht mehr verantwortlich gefühlt haben für das, was im Leben auf der Erde geschieht. Dann wurden die Menschen, denen es nicht gut ging, auf das Jenseits vertröstet. Dort sollte es ihnen besser gehen. So wird die Unterscheidung „Welt hier und Gott dort“ falsch verstanden.

„Stellt euch nicht dieser Welt gleich“ hat aber einen positiven Aspekt. Es ist sinnvoll, sich kritisch mit dem auseinander zu setzen, wie sich Menschen hier verhalten. Ohne diese kritische Betrachtung besteht die Gefahr, dass es nur darum geht, wer der Stärkere ist. Ohne Rücksicht. Durchsetzen, sich anstrengen, um eine Aufgabe gut zu erledigen, ist nicht an sich schlecht. Wichtig ist, dass der eigene Erfolg nicht auf die Zurücksetzung anderer baut. Gottes Wille für Menschen ist, dass jeder und jede den eigenen Fähigkeiten gemäß leben kann. Gutmütigkeit zahlt sich dabei gelegentlich nicht aus; sie muss es aber auch nicht. Menschen wie Frau Waldmann geben dadurch der Welt ein freundliches Gesicht. Dann muss es nicht auf

**Hessischer Rundfunk: "Sonntagsgedanken, HR1"**  
**Margret Artzt, Pfarrerin**  
Homberg

10.01.2010

die Schwarz-Weiß-Malerei hinauslaufen – hier die böse Welt, dort der gute Wille Gottes – sondern es kann beides zusammenkommen. Dann leben wir in einer Welt, in der trotz aller gegenteiligen Erfahrungen, Gottes Güte erfahrbar ist.